

ZEITRUF

Zeitschrift zur biblischen Orientierung für Bekennende Christen

Nr. 3/2023 / 3. Quartal / 34. Jhrg.

Editorial

Liebe Glaubensgeschwister, liebe Leser!

In Mk 10,35-45 wird uns eine Begebenheit berichtet, in der die beiden Söhne des Zebedäus, Jakobus und Johannes Jesus baten, ob sie in der Herrlichkeit links und rechts neben ihm sitzen könnten. In der Parallelstelle in Mt 20,20-28 ist es die Mutter der beiden Jünger, die dies bat. Die beiden waren mit Petrus zusammen bei der Verklärung Jesu anwesend und durch ihre Bevorzugung vor den übrigen Jüngern etwas hochmütig geworden. Auch ihre Mutter war mächtig stolz auf ihre beiden Söhne und der Gedanke gefiel ihr, dass die beiden scheinbar mehr galten als die übrigen Jünger. Interessanterweise spielt Petrus hier keine Rolle – von ihm liest man nichts, wie er dachte. Es war natürlich den übrigen Jüngern nicht verborgen geblieben, dass Jesus die drei mit auf den Berg genommen hatte und sie die Verklärung Jesu miterlebt hatten. Doch Jesus gebot ihnen, dass sie nichts davon weitersagen sollten, bis er – Jesus – auferstanden war. Daran haben sie sich auch gehalten, obwohl sie sicherlich von den anderen Jüngern belagert wurden, die erfahren wollten, was geschehen war. In solchen Situationen ist dann Unverständnis, Neid oder ein Minderwertigkeitsgefühl nicht weit. Wer will sich schon zurückgestuft oder übergangen sehen?

Hier in unserem Text entlud sich dann der Ärger über die beiden Zebedäus-Söhne, die wieder eine Bevorzugung anstrebten. Es war ja wirklich auch eine egoistische und hochmütige Haltung, denn sie dachten nur an sich selbst und ihren Vorteil. Doch Jesus erteilte ihnen eine deutliche Abfuhr: „...aber das Sitzen zu meiner Rechten und zu meiner Linken zu verleihen, steht nicht mir zu, sondern [es wird denen zuteil], denen es bereitet ist“ (Mk 10,40). Wer das sein

wird, sagt Jesus nicht, aber es werden diejenigen sein, die es nach dem ewigen Ratschluss Gottes verdienen. Unser Herr sagt den beiden Donnersöhnen auch, dass sie nicht wüssten, um was sie hier bitten (V. 38). Der hochmütige und ungestüme Mensch verkennt oft die Wahrheit und kann nicht abschätzen, was sich geziemt und was nicht. Das zeigt sich auch daran, dass die beiden Jünger auf die Frage Jesu, ob sie auch den Kelch, den er trinken und die Taufe, mit der er getauft wird, mit „Ja, wir können es“ antworteten. Selbstverständlich irrten sie sich, denn was Jesus durchlitt, war weit entfernt von dem, was die beiden Jünger im Lauf ihres Lebens durchstehen mussten. Jakobus wurde von Herodes Agrippa I. um 43 n. Chr. getötet (Apg 12,2) und Johannes wurde am Schluss seines Lebens nach Patmos verbannt.

Jesus nimmt nun diese Streitigkeiten der Jünger zum Anlass, um sie etwas zu lehren, was auch uns gilt: Demut. Er sagt in Vers 42-43: „Aber Jesus rief sie zu sich und sprach zu ihnen: Ihr wisst, dass diejenigen, welche als Herrscher der Heidenvölker gelten, sie unterdrücken, und dass ihre Großen Gewalt über sie ausüben. Unter euch aber soll es nicht so sein, sondern wer unter euch groß werden will, der sei euer Diener, und wer von euch der Erste werden will, der sei aller Knecht.“ Die Herrschenden üben Gewalt über ihre Völker aus, damals wie heute. Sie halten sich für die überlegene Elite, die schalten und walten kann, wie sie gerade wollen. Doch im Reich Gottes gelten keine weltlichen Maßstäbe. Hier geht es nicht um Unterdrückung, Herablassung oder darum, bevorzugt zu sein. Es geht um Demut; darum, den anderen höher zu achten als sich selbst: „Tut nichts aus Selbstsucht oder nichtigem Ehrgeiz, sondern in Demut achte einer den anderen höher als sich selbst“ (Phil 2,3). Wahre Größe zeigt sich darin, zurück-

stehen zu können und dem anderen den Vortritt zu lassen. Ein geistlich reifes Gotteskind sieht darin kein Problem, ist deshalb auch nicht beleidigt, eifersüchtig oder neidisch, sondern sucht das Beste für die jeweilige Sache. Jeder hat seinen Platz im Reich Gottes, sei die Arbeit klein oder groß, umfangreich oder eher überschaubar. Die Begabungen und Aufgaben sind verschieden verteilt, so wie Gott es vorgesehen hat. Dabei kommt es immer auf die Treue in der Haushaltung an, vergessen wir das nicht! Für Eifersüchteleien ist da kein Platz.

Unzweifelhaft wurden Petrus, Jakobus und Johannes von Jesus Christus bevorzugt behandelt. Doch das lag daran, dass sie für ihren späteren Dienst am Leib Christi diese Erfahrung auf dem Berg benötigten. Petrus verarbeitete dies in seinem zweiten Brief: „Denn wir sind nicht klug ersonnenen Legenden gefolgt, als wir euch die Macht und Wiederkunft unseres Herrn Jesus Christus wissen ließen, sondern wir sind Augenzeugen seiner herrlichen Majestät gewesen. Denn er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Herrlichkeit, als eine Stimme von der hocherhabenen Herrlichkeit an ihn erging: ‚Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe!‘ Und diese Stimme hörten wir vom Himmel her ergehen, als wir mit ihm auf dem heiligen Berg waren“ (2Petr 1,16-18).

Jesus selbst hat sich zum Knecht aller gemacht und durch sein Opfer das ewige Leben für alle ermöglicht, die sich zu ihm bekehren, Buße tun und den Heiligen Geist empfangen. Hätte er auf seine Vorteile geschaut, wäre er niemals Mensch geworden, hätte uns Menschen, die wir aus eigener Schuld Sünder sind, niemals so geliebt, dass er nichts scheute, um uns zu erretten. In Mt 26,52-54 steht z.B.: „Da sprach Jesus zu ihm [d.h. Petrus]: Stecke dein Schwert an seinen Platz! Denn alle, die zum Schwert greifen,

werden durch das Schwert umkommen! Oder meinst du, ich könnte nicht jetzt meinen Vater bitten, und er würde mir mehr als zwölf Legionen Engel schicken? Wie würden dann aber die Schriften erfüllt, dass es so kommen muss?“ Jesus hätte alle Macht gehabt, dem Kelch auszuweichen, den er trinken sollte. Nur zur Erinnerung: Eine römische Legion umfasste etwa 4.000-5.500 Mann zu Fuß und zusätzlich 100-200 Reiter. Zwölf Legionen wären demnach 48.000-66.000 Engel gewesen (die Reiter ausgenom-

men) – und Jesus sprach von mehr als 12 Legionen! Wenn schon der einzelne Engel, der den Stein vom Grab Jesu wälzte, die Wächter so erschrak, dass sie wie tot waren (Mt 28,2-4), wie hätten wohl Zehntausende Engel auf die Schar, die Jesus verhaften wollte, gewirkt? All dies hat unser treuer Herr Jesus nicht in Anspruch genommen, weil er den Weg der völligen Selbstaufgabe gehen und ein vollkommenes Opfer bringen sollte.

Was uns betrifft, wollen wir unser Leben auf unseren Herrn Jesus Christus

ausrichten, uns in Demut üben und nicht nach rechts oder links schielen, was der andere hat. Seien wir treu in der Nachfolge, so wie es Paulus schreibt: **„Im übrigen wird von einem Haushalter nur verlangt, dass er treu erfunden wird“** (1Kor 4,2). Das bedeutet, dass wir das uns Anvertraute treu verwalten, damit Er durch unseren Dienst geehrt wird!

In herzlicher Verbundenheit
Ihre Zeitruf-Redaktion

Der Irrweg der Philosophie und Psychologie unter wiedergeborenen Gläubigen

Der Mensch ist ein soziales Wesen. Das ganze Leben soll heute durch Philosophie und Psychologie erklärt werden: Woher kommen wir, was tun wir hier auf Erden und wohin gehen wir, was ist das Ziel oder der Zweck unseres Daseins? Was haben wir für Nöte, wie funktioniert die Seele, was ist gut für uns oder was schadet uns, wie kann uns geholfen werden? – diese Fragen stellen sich die Psychologen. Ganze Heere solcher Dienstleister betreuen die Menschen rundherum.

Wie sollen sich aber wiedergeborene Gotteskinder zu diesen beiden sog. wissenschaftlichen Fachgebieten verhalten? Bei dieser Betrachtung gilt der eherne Grundsatz: **„Das aber, meine Brüder, habe ich auf mich und Apollos bezogen um euerwillen, damit ihr an uns lernt, in eurem Denken nicht über das hinauszugehen, was geschrieben steht, damit ihr euch nicht für den einen auf Kosten des anderen aufbläht“** (1Kor 4,6). Die Bibel ist die einzige Quelle, die zu 100 Prozent vertrauenswürdig und wahr ist. Alles, was dem Wort Gottes im Zusammenhang auch in dieser Beziehung entgegensteht, müssen wir rigoros verwerfen, auch wenn es sehr populär und weit verbreitet ist. Paulus ermahnt die Korinther, nicht einmal im Denken, nicht nur im Handeln, über das hinauszugehen, was im Wort Gottes offenbart ist. Es ist also überaus wichtig, in der Bibel nachzuschauen, was zu einem bestimmten Thema geschrieben steht und sich danach zu richten. Dabei muss man, um sich ein gesamtes Bild verschaffen zu können, alle Bibelstellen zu einem Thema zu Rate ziehen und sie in rechter Weise gewichten. Von unserem Herrn Jesus wird berichtet, als er mit den Emmaus-Jüngern unterwegs war: **„Und er begann bei Mose und bei allen Propheten und legte ihnen**

in allen Schriften aus, was sich auf ihn bezieht“ (Lk 24,27). Hier wird uns dieser Grundsatz vor Augen geführt, wie der Herr Jesus die Jünger aufklärte.

1. Die Philosophie

Paulus schreibt den Kolossern: **„Habt acht, dass euch niemand beraubt durch die Philosophie und leeren Betrug, gemäß der Überlieferung der Menschen, gemäß den Grundsätzen der Welt und nicht Christus gemäß“** (Kol 2,8). Der Begriff „Philosophie“ bedeutet „Liebe zur Weisheit“ (andere übersetzen „Freunde der Weisheit“). Er suggeriert, dass Weisheit etwas Gutes ist, das man lieben soll. Dabei ist aber ausdrücklich nicht die Liebe Gottes gemeint (die mit dem Wort „agape“ ausgedrückt wird), sondern die menschliche, sympathische Liebe oder Freundschaft. Paulus bezeichnet eine solche Liebe als leeren Betrug – sie ist zu nichts nütze und hilft dem sündenbeladenen Menschen gar nichts. In Apg 17,18 lesen wir, wie die damaligen Philosophen über das Evangelium dachten: **„Aber etliche der epikureischen und auch der stoischen Philosophen maßen sich mit ihm [d.h. Paulus]. Und manche sprachen: Was will dieser Schwätzer wohl sagen? Andere aber: Er scheint ein Verkünder fremder Götter zu sein! Denn er verkündigte ihnen das Evangelium von Jesus und der Auferstehung.“** Sie lehnten die frohe Botschaft des Sühnopfers Jesu Christi rundweg ab und nannten Paulus u.a. einen Schwätzer. Sie erkannten nicht, dass sie einem Lehrsystem verhaftet waren, das nur menschlichen Gedanken entsprang und dadurch wertlos war. Über die Jahrhunderte kamen viele verschiedene philosophische Ansätze zum Vorschein, die aber allesamt einer materialistischen,

innerweltlichen Sicht verhaftet waren. Die Göttlichkeit Jesu und seines ewigen Wortes wurde und wird abgelehnt und das ist auch nicht verwunderlich: **„Der natürliche Mensch aber nimmt nicht an, was vom Geist Gottes ist; denn es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen, weil es geistlich beurteilt werden muss“** (1Kor 2,14). Nur der wiedergeborene Geist erleuchtet den Verstand des Menschen, sodass er die biblischen Zusammenhänge verstehen kann, den anderen ist der Geist Gottes eine Torheit – und genau das ist das Wesen der Philosophie. Sie dreht sich im Irdischen, Materiellen und erkennt nicht, dass die Finsternis des Teufels sie beherrscht: **„Das sage und bezeuge ich nun im Herrn, dass ihr nicht mehr so wandeln sollt, wie die übrigen Heiden wandeln in der Nichtigkeit ihres Sinnes, deren Verstand verfinstert ist und die entfremdet sind dem Leben Gottes, wegen der Unwissenheit, die in ihnen ist, wegen der Verhärtung ihres Herzens; die, nachdem sie alles Empfinden verloren haben, sich der Zügellosigkeit ergeben haben, um jede Art von Unreinheit zu verüben mit unersättlicher Gier“** (Eph 4,17-19). Die Gedanken der Menschen entspringen ihrem sündigen, bösen Herzen und das ist es, was aus ihnen herauskommt (Mk 7,20-23). Es gibt keinen göttlichen Funken, der den Menschen erleuchtet, wie Malwida Frein von Meysenbug (1816-1903) meinte: „Ich beständige voll Glück meinen Glauben daran, dass wir in uns einen Funken jenes ewigen Lichts tragen, das im Grunde des Seins leuchten muss, und das unsere schwachen Sinne nur von ferne ahnen können. Ich erkenne es als unsere höchste Pflicht, diesen Funken in uns zur Flamme werden zu lassen und das Göttliche in uns zu verwirklichen, das sich